

**Zur Beisetzung von Prof. Dr. Ulrich Haarmann
in Freiburg am 14. Juni 1999**

Liebe Frau Haarmann,
liebe Luise und Johannes Haarmann,
liebe Trauergäste !

Daß sich das Leben unseres Direktors Prof. Dr. Ulrich Haarmann so viel zu früh vollendete, hat für uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Zentrum Moderner Orient noch immer etwas Unfaßbares, geradezu Unwirkliches. Im Laufe der 10 langen Krankheitsmonate, die ja den größten Teil seiner Amtszeit umfaßten, hatten wir uns wohl zu sehr darauf eingestellt, daß er zwar selten physisch, meistens aber gewissermaßen virtuell bei uns anwesend war. Immer wieder erreichten uns seine sorgenvollen und ermutigenden, anspornenden und warnenden, fürsorglichen und vorsorgenden Mitteilungen aus dem Krankenzimmer. Auf unseren Schreibtischen liegen noch ganze Sammlungen jener berühmten gelben Sticker, gefüllt in seiner klaren, aufrechten Handschrift, die er dankbar als Medium für Kommentare, Hinweise und Anordnungen entdeckt hatte. Wenn Sie, liebe Frau Haarmann, wie in all den vergangenen Monaten auch jetzt noch des Öfteren im Direktorzimmer tätig sind, um bis spät in die Nacht die Dinge Ihres Mannes zu regeln, kommt uns das fast wie eine Art Normalität vor. Unvorstellbar, daß es nun nicht mehr möglich sein soll, ihn kurzerhand anzurufen oder in dringenden Fällen persönlich im Krankenhaus aufzusuchen. Man wird es uns nachsehen müssen, daß wir die traurige Botschaft noch gar nicht völlig ermessen haben und beinahe der Wunschvorstellung erliegen, wir müßten heute nicht über, sondern könnten mit Herrn Haarmann sprechen.

Endlich ein richtiger, vollamtlich berufener Direktor am Zentrum Moderner Orient, zugleich der erste dauerhafte Leiter im Verbund der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin ! Das war die frohe Botschaft, geradezu die Verheißung des Frühjahrs 1998, nach schwierigen, zweifelsreichen Jahren des Übergangs und Neuaufbaus. Nur wenige Monate später meldete sich die verhängnisvolle Krankheit. Und dennoch: In aller Kürze der verbleibenden Zeit, in aller Begrenztheit, die ihm sein Körper aufzwang, gab Ulrich Haarmann unserer Arbeit in ganz wesentlichem Maße Rahmen und Richtung. Uns beeindruckte es, wie offen und mutig er sich auf Themen und Debatten einließ, die teilweise auch auch für ihn selbst neu waren. Oft steckte er uns an mit seiner Begeisterung für eine unerwartete neue Erkenntnis, die große Begriff plötzlich lebendig werden ließ. Schrittweise formte sich so eine Vision, zu welchen neuen Ufern wir am Zentrum aufbrechen wollten. Den Begriff "Ufer" (arabisch *Sahil*) nahm Herr Haarmann dabei ganz wörtlich: Er sah die großen Chancen unserer Mittlerposition zwischen den Fachdisziplinen, Forschungsinstitutionen und Universitäten, die er u.a. über seine nebenamtliche Professur am Islamwissenschaftlichen Institut der Freien Universität auch selbst verkörperte. Und er wollte unsere Aufmerksamkeit besonders auf die historischen Begegnungs- und Kontakträume richten, die innerhalb, besser noch zwischen den Teilen Asiens und

Afrikas liegen, die am Zentrum untersucht werden – wie etwa Zentralasien, die "Ufer" der Sahara und des Indischen Ozeans. Zweifellos kam Herrn Haarmann dabei sein enormes historisches und empirisches Wissen zugute, aus dem wir gern noch viel länger geschöpft hätten.

Er brachte einen enormen Gestaltungswillen mit ans Zentrum. Die Erwartungen, die an ihn und seine Mitarbeiter gerichtet wurden, waren höchst vielfältig und teilweise kaum miteinander vereinbar. Für einen *Newcomer* wie ihn war es nicht einfach, Spielräume in dem komplizierten, scheinbar längst abgesteckten Gelände zu finden. Des Öfteren fragte er sich, ob man sich vielleicht doch nur im Kreise bewege. Hier fand er das Bild des Mäanders tröstlich: Ein Fluß, der sein Bett in vielen Windungen und Richtungen sucht, und dennoch schließlich seine Mündung erreicht. Eigentlich paßt dieses Bild in mancher Hinsicht auch zu ihm selbst, so wie wir ihn erlebten: Bei aller Ungeduld in dem Wunsch nach Veränderung im Großen bewegte er sich bei Einzelfragen öfters mit einer gewissen Bedächtigkeit, fast zögernd, jedenfalls mit einer großen Genauigkeit. Auf die Formulierung seiner Reden verwandte er viel Mühe; im Ergebnis waren sie dann so, daß wir ihn jedesmal beneideten. Er liebte lange Gespräche und hörte dabei intensiv zu. Er war dankbar für Hinweise aller, auch kritischer, Art, auf die er - seltene Gabe - offen und souverän eingehen konnte.

In seiner Gesprächsfreudigkeit strahlte Ulrich Haarmann eine ausgeprägte menschliche Wärme aus, einen spürbaren Wunsch, sich auf seine Partner mit ganzer Person einzulassen, und dabei auch immer wieder aus der Rolle des Direktors herauszutreten. Er lebte den Dialog im eigentlichen Sinne: als einen geistigen Austausch, der den Anderen nicht einschüchtern, sondern ihm eigentlich sogar beiden Seiten, helfen will, neue Ideen, Initiativen und Fähigkeiten zu entwickeln. Seit vor Beginn seines Amtes, zuletzt noch durch lange Telefonate aus der Klinik, suchte Herr Haarmann das intensive Gespräch mit jeder einzelnen Projektgruppe am Zentrum und jedem der mehr als 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Bewegt nahmen wir zur Kenntnis, daß er noch im Krankenbett, angesichts sich verschlechternder Prognosen, unseren neuen, vielhundertseitigen DFG-Antrag persönlich durcharbeitete. Er tat es mit akribischem Blick auf alle Details, bis hin zu den arabischen Umschriften. Mit diesem Einsatz bis weit über die Grenzen des Erwartbaren und Zumutbaren hinaus machte er unsere Kontinuität und unseren Aufbruch noch einmal zu seiner ganz persönlichen Sache. Wir sind Herrn Haarmann dafür zutiefst dankbar. Und wir hoffen, diese Dankbarkeit in Zukunft an anderen Stellen, aber in seinem Sinne zum Ausdruck bringen zu können.

Mühsam beginnt uns klarzuwerden, daß Ulrich Haarmann die Ufer unseres Lebens für immer verlassen hat. Wir fühlen die Traurigkeit, Einsamkeit und Verarmung der Zurückbleibenden. Aber zugleich wissen wir, daß unser Direktor uns reich beschenkt hat, und daß er uns damit auch weiter begleiten wird.

Achim von Oppen,
im Namen der Mitarbeiter/innen des ZMO